



EMILY  
ALBRIGHT

# RÖYAL HEARTS

WIE ICH MICH IN DEN PRINZEN  
VON ENGLAND VERLIEBTE

Ravensburger

Edmunds Blick wurde weich. »Äh, da ...« Er streckte die Hand aus und strich mir eine lange Locke über die Schulter. »Da ist ein Fussel in deinen Haaren.«

Warme Finger streiften ganz leicht meinen Hals und mir wurde schwindlig. Ich lehnte mich an die Wand und hatte Mühe, mich auf den Beinen zu halten. *Atme! Los, du musst atmen!*

Er zog die Hand zurück, räusperte sich und wandte den Blick ab. »Die anderen sind unten. Äh, wie lange glaubst du, dass du brauchst, um dich fertig zu machen?« Er trat einen Schritt zurück.

»Zehn bis fünfzehn Minuten, schätzungsweise.«

»Prima, dann bis gleich.« Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und machte sich davon.

Ich stieß einen kleinen Schrei aus, stürzte zum Schrank und zog mein kleines Schwarzes heraus. Edmund sah in seinem Anzug umwerfend aus, ich musste mich also unbedingt auch in Schale werfen.

Ich schlüpfte in das Kleid, drehte mich einmal um mich selbst und mühte mich dann mit dem Reißverschluss ab. Doch schließlich saß es perfekt. Es reichte mir bis über die Knie.

Vor dem Spiegel puderte ich einige glänzende Stellen, frischte meinen Lidschatten auf, um das Grün meiner Augen zu betonen, und trug Lipgloss auf. Die Zeit reichte gerade noch dafür, mir mit einer Bürste durch die Haare zu fahren und sie zu einem tief sitzenden, lockeren Knoten aufzustecken.

Ich platzte fast vor Aufregung und strahlte mich an. Dann fiel mir Jax ein, die Frau, die niemand leiden konnte und die Edmund für sich wollte. Die Frau, die die Billigung seiner Eltern hatte. *Wenn sie wollen, dass die beiden ein Paar werden, muss etwas Besonderes an ihr sein.* Unsicherheit machte sich in mir breit und drohte meine Vorfreude zu ersticken.

Ich streckte meinem Spiegelbild die Zunge heraus. »Finger weg von ihm, er ist ein paar Nummern zu groß für dich.« Die Nachrichtensprecherin hatte das nur bestätigt. Ich wandte mich ab, stieg in meine hautfarbenen High Heels und griff nach meiner silbernen Clutch. Zeit, mich ins Vergnügen zu stürzen.

Als ich die Tür des Treppenhauses aufdrückte, sah ich Edmund sofort. Er stand am vorderen Ausgang und das Licht der Abendsonne fiel rücklings auf ihn.

»Evie, du siehst umwerfend aus. Wie hast du dich so schnell fertig gemacht?« Suzy, die zusammen mit den anderen an der Doppeltür stand, kam zu mir.

Ich riss mich von Edmunds Anblick los und zuckte mit den Schultern. »Ich hab mir einfach schnell was gegriffen.«

»Du siehst jedenfalls toll aus.«

»Danke, du auch«, sagte ich. Sie trug ein kurzes karmesinrotes Kleid und bot einen

fantastischen Anblick, einmal abgesehen von ihrem finsternen Gesicht.

»Können wir los? Ich will den Abend so schnell wie möglich hinter mich bringen.«

Caroline ging mit Marissa im Schlepptau nach draußen. Sie klang genervt.

»Okay, auf geht's.« Suzy ging zur Tür und warf Edmund auf dem Weg nach draußen einen Blick zu. Ich war mir nicht sicher, aber sie schien ihn auch ziemlich nett zu finden. Wenn zwei Mädchen auf denselben Jungen stehen, gibt das unweigerlich Probleme.

Ich war an der Treppe stehen geblieben und warf Edmund einen Blick zu. Er wandte sich abrupt ab und sagte etwas zu Preston.

Preston nickte, gab einen resignierten Seufzer von sich und lief hinter den Mädchen her. »He, ihr.«

Edmund kam zu mir. Um seine Lippen spielte ein Lächeln. »Du siehst wunderschön aus, Evie.«

»Danke.« Hitze stieg in mir auf und erfasste meine Wangen. »Du siehst auch sehr gut aus.«

»Wollen wir?« Er zeigte zur Tür.

Draußen stand eine elegante schwarze Limousine. Ein Chauffeur hielt uns die Tür auf. *Heiliger Strohsack!* Das alles war von meiner gewohnten Welt so weit entfernt. In einem Wagen mit Chauffeur war ich zuletzt mit zehn gefahren, als ich zur Hochzeit meines Onkels als Brautmädchen ein hässliches orangefarbenes Kleid hatte tragen müssen. Die Bilder davon hasste ich immer noch. Orange zu roten Haaren ist ein absolutes No-Go.

Ich blieb stehen und sah Edmund an. *Für ihn ist das ganz normal.* Unsere Welten konnten nicht weiter auseinander liegen. *Was zum Teufel habe ich hier zu suchen?*

»Alles klar?« Er war ebenfalls stehen geblieben.

»Ja, tut mir leid.« Ich schüttelte den Kopf und ging zu dem Wagen.

Edmund hielt mir die Hand hin und half mir beim Einsteigen. Dann setzte er sich neben mich.

»Nein, der beste Arzt war Christopher Eccleston«, sagte Preston mit einem Kopfschütteln zu Suzy.

Doch Suzy gab nicht nach. »Der beste ist Matt Smith.«

Ich lehnte mich zurück und hörte ihrem Hin und Her eine Weile zu, bevor ich mich einmischte. »Ihr liegt beide falsch. Der beste war ganz sicher David Tennant.«

Preston sah mich an. Seine Augen funkelten. »Du bist auch ein Fan von *Doctor Who*?«

Ich nickte grinsend.

»Hör bloß auf, er findet sonst kein Ende mehr.« Edmund verdrehte die Augen und blickte aus dem Fenster. Das Wohnheim blieb hinter uns zurück und wir glitten durch die Straßen der Stadt.

Preston schnitt Edmund eine Grimasse, grinste mich mit erhobenem Daumen an und

fuhr fort, sich mit Suzy zu streiten.

Marissa und Caroline waren in ein Gespräch vertieft. Ich konnte zwar nicht verstehen, was sie sagten, aber Marissa hatte Caroline die Hand aufs Knie gelegt, was Caroline nichts auszumachen schien.

Edmund starrte weiter schweigend aus dem Fenster. Ich drehte mich so, dass ich sein Spiegelbild in der Scheibe sehen konnte. Er wirkte nicht glücklich. Unvermutet hob er den Kopf und unsere Blicke begegneten sich.

»Du scheinst tief in Gedanken zu sein«, sagte ich und lehnte mich zurück.

»So tief auch wieder nicht.« Er drehte sich zu mir um und lächelte ein wenig. »Ich dachte nur gerade, dass ich Preston für heute Abend wirklich etwas schuldig bin.«

»Weil du ihm Jax' Freundin aufhalst?« Ich sah zu Preston hinüber und Preston zwinkerte mir zu.

Edmund nickte. »Er kennt Kelsey nicht und hat keine Ahnung, was ihn erwartet.«

»Was ist so schlimm an ihr?«

»Nichts Bestimmtes im Grunde. Jax und ihre Freundinnen sind einfach ... schwierig. Sie haben alle ...« Er brach ab, sah mich an und schüttelte den Kopf. »Sagen wir einfach, sie halten sich für etwas Besseres als alle anderen.«

»Dann sind sie auch *adlig*? Wie du, Prinz Edmund.« Ich wusste nicht, wie ich ihn nicht hatte erkennen können. Schließlich hatte ich ihn und seinen Bruder mein ganzes Leben lang auf den Titelseiten von Zeitschriften gesehen. Er musste mich für reichlich beschränkt halten.

Er sah mich überrascht an, dann lachte er. »Du bist drauf gekommen, ich wusste es.«

»Mithilfe der Abendnachrichten.« Und jeder Menge Bilder von uns, wie wir über den Campus spazierten. »Es ist erst meine zweite Woche in England und ich bin schon in den Nachrichten.«

Die Sprecherin hatte mit ihrer rauen Stimme gefragt, wer ich sei, und spekuliert, ich könnte eine neue Liebschaft des Prinzen sein. *Schön wär's*.

Edmund wirkte verlegen. »Ich sollte dir wahrscheinlich sagen, dass die Leute in meiner Umgebung oft mit der Presse zu tun haben.«

»Hab mir das schon irgendwie so gedacht.« Ich kicherte.

»Tut mir leid, ich hätte dich warnen müssen.« Er schlug die Augen nieder und zerrte mit einem Finger an seiner Krawatte.

»Ist nicht schlimm.«

Seufzend wandte er sich wieder zum Fenster.

»Warum gibst du dich überhaupt mit denen ab?«, fragte ich, auf unser ursprüngliches Thema zurückkommend.

»Mit wem?« Er sah mich an.

»Jax und ihren Freundinnen.«

Edmund betrachtete eingehend seine Handfläche. »Es ist eine Art Zwangsverbindung wegen unserer Familien. Ich bin verpflichtet, eine ... freundschaftliche Beziehung aufrechtzuerhalten.«

Der Wagen wurde langsamer und Edmund schloss die beiden obersten Knöpfe seines Mantels. Er wich meinem Blick aus und schwieg.

Ich legte die Hand auf seinen Arm, weil ich ihm irgendwie nahe sein wollte. Er starrte meine Hand an.

So leise, dass die anderen mich nicht hören konnten, fragte ich: »Aber du bist doch nicht nur aus Verpflichtung ihr Freund, oder?«

Edmund sah mich unglücklich an. Dann beugte er sich an mein Ohr und sagte genauso leise: »Leider doch.«

Bevor ich antworten konnte, hielt der Wagen und die Tür ging auf. Ein Blitzlichtgewitter empfing uns und die den Eingang des Restaurants säumenden Paparazzi schrien durcheinander. Edmunds Bodyguards geleiteten uns nach drinnen. Edmund ging an den Fotografen vorbei, ohne für ein Bild stehen zu bleiben.

Ich folgte den anderen in das Nobelrestaurant. Vor meinen Augen tanzten Punkte und am liebsten wäre ich vor den grellen Blitzen geflohen. Stattdessen konzentrierte ich mich auf die glitzernden kristallinen Kronleuchter, die durch die große Glastür vor mir zu sehen waren.

»Na wunderbar, Jax muss ihnen einen Tipp gegeben haben«, flüsterte Suzy. »Dumme Kuh, ist sich für keine Zeitschrift zu schade.«

Die Tür schloss sich hinter uns und schnitt das Geschrei der Presseleute ab. Irgendwo spielte ein Pianist eine leise, langsame Melodie. Sie war schön, aber traurig, eine seltsame Wahl für ein Restaurant.

Ich sah immer noch Punkte vor meinen Augen. Zusammen mit den anderen blieb ich stehen, während der Oberkellner auf uns zu kam. Er verbeugte sich unterwürfig vor Edmund.

*Unvorstellbar, dass jemand mich so behandeln würde.* Schon es mit anzusehen fühlte sich komisch an. Andererseits war Edmund damit aufgewachsen und bestimmt daran gewöhnt.

»Sind die anderen schon da?«, fragte Edmund.

»Sie sitzen dort drüben, Hoheit.« Der Oberkellner führte uns zu einem Tisch in einer Nische mit bodentiefen Fenstern, das wirkte wie ein riesiges Fischglas. Draußen standen Menschen an den Fenstern und knipsten.

*Ich bin hier so was von im falschen Film!*

»Edmund, mein Lieber.« Eine große, schlanke Frau stand auf und kam um den Tisch.

*Ist das Jax?*

Sie hatte lange, dünne blonde Haare und sehr weiße Zähne. Menschen mit so offensichtlich gebleichten Zähnen habe ich noch nie getraut. Alles an ihr wirkte künstlich, von ihrer herzlichen Begrüßung Edmunds bis zur Farbe ihrer Haare. Sie erinnerte mich an einen Roboter, der sich nur mechanisch bewegt.

»Alle sind gekommen, *fantastisch*.« Sie lächelte, aber es wirkte kein bisschen echt. Ihr Blick wanderte über unsere Gesichter und blieb an mir hängen. Ihr Mund war ein schmaler Strich.

*Oha, sie kann mich auf Anhieb nicht leiden.*

Sie kam auf mich zu und streckte eine knochige Hand aus. »Ich glaube, wir kennen uns noch nicht. Ich bin *Lady* Jacqueline.«

*Es liegt am Titel.* Als ich sie »Lady« sagen hörte, fiel bei mir der Groschen. *Deshalb sollen die beiden ein Paar werden.*

»Evangeline Gray.« Ich nahm ihre kühle, schlaffe Hand und versuchte sie zu schütteln.

»Angenehm.« Sie zog die perfekt gezupften Brauen hoch und musterte mich eingehend von Kopf bis Fuß. »Wollen wir uns setzen? Wir brauchen wohl noch mehr Stühle. Ich habe nicht damit gerechnet, dass alle kommen wollen.« Ihr Lachen klang hohl.

Edmund und Jax saßen mir gegenüber neben Preston und Kelsey. Kelsey war eine Zicke und lächelte nie. Oder nein, falsch. Sie lächelte, wenn sie mit Edmund oder Jax sprach. Wir anderen existierten für sie nicht.

Preston fühlte sich sichtlich unwohl. Er saß steif da und sein Gesicht war angespannt. Kelsey betrachtete ihn prüfend mit geschürzten Lippen. Dann hob sie die Augenbrauen und sah Jax mit einem Blick an, der für mich so viel bedeutete wie: *Wirklich? Mehr hast du mir nicht zu bieten?*

Neben mir saßen Caroline und Marissa. Die wenigen Male, die ich Edmunds Blick auffing, lächelte er, dass es mich kalt und heiß überlief. Zum Glück konnte niemand meine Gedanken oder Gefühle lesen, insbesondere nicht seine Aufpasserin, die Möchtegernprinzessin. Sie ließ mich nicht aus den Augen. Das machte mir richtig Angst.

Die gespannte Atmosphäre am Tisch war mit Händen zu greifen. Sogar das Personal schien sie zu spüren. Der Kellner wirkte verunsichert und auf seiner Oberlippe glänzte sichtbar der Schweiß.

»Ich trinke kein Leitungswasser«, schimpfte Jax und schob das Wasserglas weg, das der Kellner vor sie hingestellt hatte.

»Das ist Mineralwasser, Ma'am«, sagte der Kellner, den ich auf etwa unser Alter schätzte.

»Nehmen Sie es weg, aber sofort«, befahl Jax.

Der Kellner nickte, nahm das Glas und ging, um nach unseren Bestellungen zu sehen.